

S. 105 ... 28.7.92

S. 106 ...



Ascher Heimundbrief



Folge 13

München, 12. Juli 1958

10. Jahrgang

Heimatbetreuung

Am 5./6. Juli fand in Augsburg der „Sudetendeutsche Heimmattag“, die Hauptversammlung der Heimatgliederung in der SL statt.

Die Arbeit der Heimatbetreuer läßt sich nicht so ohne weiteres nach Organisationsmaßstäben bewerten. Hier sind andere Gesichtspunkte maßgebend. Das war wohl schon immer so, wo die mehr lockere, lebendige Volkstumsarbeit in Gegensatz zu den straffen Organisationsformen tritt. Beispiele dafür sind uns aus der sudetendeutschen Volkstumsarbeit zur Genüge bekannt. Heute wirkt auf dem Gebiete für uns die Sudetendeutsche Landsmannschaft. Die eigentliche Gemeindebetreuungsarbeit wird aber von den Heimatgliederungen wahrgenommen.

Denken wir uns die Erziehungsarbeit unserer Schutzverbände weg, und wir würden uns nur noch wundern, welches kittlose Menschengefüge wir Sudetendeutschen heute wären. Es ist gewiß unschwer, im Gesamt-Vertriebenenbereich Landschaftsgruppen zu nennen, denen der besagte Kitt fehlt — und zwar deshalb fehlt, weil es in ihren einstigen Heimatbereichen nicht so etwas wie den „Bund“ und „Kulturverband“ gegeben hat. Im Gefüge der Landsmannschaft — vor allem von unten her — wären sicherlich spürbare Lücken, wenn es an den alten Schutzarbeitern fehlen würde. Hat es nicht den Anschein, als ob wir dieses gigantische Vorbild kulturellen Selbstbehauptungsgedankens zu leicht vergessen hätten?

Was unsere heutige Volkstumsarbeit angeht, so lassen sich in den einzelnen Arbeitsgebieten häufig Vergleiche ziehen. So bedarf es beispielsweise keiner „geübten Vertiefung in der Materie“, um zu erkennen, daß die Heimatgliederungen (Heimatkreise und Ortsbetreuer) maßgebliche Arbeiten für die gesamte Volksgemeinschaft leisten, die in der Heimat vom „Bund“ oder „Kulturverband“ geleistet wurden. Ihre Haupttätigkeit beruht auf einer viel Geduld erheischenden Kleinarbeit. Sie schreiben unzählige Briefe, um ihre Gemeindeangehörigen zu erfassen, Lastenausgleichsfragen zu beantworten, die Toten ihrer Gemeinde seit dem 1. September 1939 zu erkunden, Vermissschicksale zu klären und schließlich geschichtliche und kulturelle Merkmale ihrer Heimatsiedlung festzuhalten. Ihr Kampfplatz ist nicht die Rednertribüne oder der reichende Wohnung. Dadurch stehen sie nicht selten mit der eigenen Familie „im Kampf“, weil sie beim „Amtieren für den Heimatort“ Bank, Stühle, Tisch und Fensterbretter belegen. Sie sind bei ihrer Arbeit gedanklich daheim und hierzulande gleichzeitig. Ihr Denken kreist daher weniger in Organisationschablonen, sondern vielmehr im heimatlichen Gemarkungsreich. Man würde staunen, wenn man die auf diese Weise von einem Betreuer einer Kleinstadt geleistete Arbeit mit den üblichen Amtswalterleistungen vergleichen könnte. Damit ist natürlich kein Wort gegen die Hingabe und Inanspruchnahme vieler Tau-

J. R. Rogler:

Der letzte deutsche Bruderkrieg

ZUM 3. JULI 1866, DEM BLUTIGEN TAG VON KÖNIGGRATZ

Was uns in der Kindheit beim Geschichtsunterricht in der österreichischen Volksschule immer eingepägt wurde, waren folgende Tage: Schlacht bei Aspern, 22. Mai 1809; Schlacht bei Leipzig, 16.—19. Oktober 1813 und Schlacht bei Königgrätz, 3. Juli 1866. Von letzterem Tage wurde freilich nicht viel Aufhebens gemacht, aber Aspern wurde mit Recht als einer der glorreichsten Tage der österreichischen Geschichte hervorgehoben. Wer war da dabei? wollten wir Buben wissen; wir wollten die alten Krieger sehen. Aber es lebten nur noch einzelne Veteranen, die 1859 in Italien bei Magenta und Solferino mitgekämpft hatten, und einige, die bei Jitschin und Königgrätz dabei gewesen waren.

Von den Soldaten aus dem Jahre 1866 lebten noch etliche, als in Asch im Jahre 1893 das Kriegerdenkmal auf der Angerhöhe errichtet wurde. Es wurde am 25. Juni feierlich enthüllt. An der patriotischen Nachfeier am 9. Juli nahm die gesamte Schuljugend von Asch und Umgebung teil, und mit Begeisterung sangen wir Schulbuben damals das feurige Lied: „Oesterreich, du edles Haus, steck deine Fahne aus . . .“ 26 gefallene Krieger waren mit ihren Namen am Denkmal verewigt, 9 von 1866, 4 von 1859, dagegen 12 von 1848/49 und 1 von 1869. Was wußten wir Buben damals von dem Ach und Weh, das mit diesen 26 Namen verbunden war.

Wie war es denn überhaupt zu dem Kriege im Jahre 1866 gekommen, den man nicht mit Unrecht den „Deutschen Bruderkrieg“ nannte. Feindlich standen die norddeutschen Stämme, zum größten Teil im preussischen Staat vereinigt, den süddeutschen

Stämmen gegenüber, den Bayern, Oesterreichern und Schwaben, ja sogar den Sachsen, Hessen und Hannoveranern, aber nur, weil sich ihre Fürsten nicht einigen konnten, endlich wieder ein neues deutsches Reich aufzurichten, wie es alle guten Deutschen mit heißem Herzen ersehnten. Einmal waren Preußen und Oesterreich einig vorgegangen, im Jahre 1864, als es galt, die Elbherzogtümer, altes deutsches Land, den Dänen wieder zu entreißen. Aber wegen der Verwaltung dieser gemeinsam errungenen Gebiete gab es fortwährend Streitigkeiten. Im Januar 1866 hatte sich der Gegensatz zwischen Oesterreich und Preußen schon erheblich zugespitzt. Preußen strebte unter Bismarcks Führung energisch eine Reform des Deutschen Bundes an und hatte es dabei mit vielen Widersachern unter den deutschen Fürsten zu tun; ja sogar unter der preussischen Bevölkerung hatte Bismarck scharfe Gegner. Im April kam wegen der österreichischen Quertreibereien ein Bündnis Preußen-Italien zustande, in der ersten Woche des Mai machten Oesterreich, Preußen und Sachsen schon mobil. Am 7. Mai wurde auf Bismarck ein Revolverattentat verübt. Den Ernst der Lage läßt eine Kundmachung des Ascher Bürgermeisters B a r e u t h e r im Ascher Wochenblatt vom 19. Mai erkennen, wo es heißt: „Im Falle des Ausbruches eines Krieges ist zu gewärtigen, daß durch Truppenverlegungen oft ganz unvermutet Militäreinquartierungen vorkommen. Das Gemeindeamt fühlt sich daher veranlaßt, hierauf einen jeden Hausbesitzer vorläufig aufmerksam zu machen, damit ihn diese Einquartierungen nicht unvorbereitet treffen.“ Am 19. Mai wurden

sender in den Organisationen ... Opferbereiter Landsleute gesagt. ... aber doch angebracht, den „Stillen im ... ten Lande“ des öfteren ein wohlverdient ... Dankeswort über ihre so wichtige Arbeit zu sagen. Dabei gilt die Ortsbetreuertätigkeit nicht so sehr, wie man fälschlich deutet, der Vergangenheit, sondern vielmehr der Gegenwart bzw. der Zukunft.

Personen, die die Betreuungsarbeit kennen, wissen, daß die Gesamterhebung über die menschlichen Vertriebensverluste ohne Kreis- und Ortsbetreuer einfach nicht durchführbar wäre. Sie dürfte wahrscheinlich die größte Vertriebenen-Dokumentation überhaupt werden.

Man hält es oft nicht für möglich, mit welchen Fragen man an die Kreis- u. Ortsbetreuer herantritt. Die Gemeinden sind nun einmal vielfältige Gebilde. Sie erfordern daher auch in der Vertreibung eine entsprechende Betreuung. Von den Orts- und Kreisbetreuern werden diese Leistungen in selbstloser Weise getätigt. Vergewärtigen wir uns nur das eine wichtige Kapitel: die Karteiführung! Hier begegnen wir einer Aufgabe, die im allgemeinen eine Ange-

legenheit des Einwohnermeldeamtes ist. Allerdings mit dem gewaltigen Unterschied: Fehlen in einer Einwohnerkartei irgendwelche Angaben, so wird der Amtsdiegei danach „in Marsch“ gesetzt. Der heimatvertriebene Karteiführer muß dagegen darum schreiben, ja, meist zwei- und dreimal bitend schreiben, damit man ihm die nötigen Daten förmlich gnadenweise mitteilt.

Welche Bedeutung würden aber doch diese Karteien über Lebende und Tote erlangen, wenn es zu einer Rückkehr käme! Vorerst würden sie zur Zentrifuge der neu aufzubauenden Gemeinde und zum Forschungsmittelpunkt in persönlichen Angelegenheiten (Grundbesitzfragen, Berufsangelegenheiten usw.) werden. Sie würden aber in der Folgezeit noch mehr als Forschungsstelle für ungeklärte Schicksale dienen.

Dieser flüchtige Hinweis dürfte genügen, um verständlich zu machen, daß es nicht angeht, die von den Ortsbetreuern geleistete Arbeit mit einer Handbewegung abzutun. Wir möchten vielmehr alle Landsleute bitten, unsere Ortsbetreuer und ihre Mitarbeiter zu unterstützen. O. Zerlik

amtliche Mitteilungen über Bildung von Freiwilligen-Korps erlassen. Ungefähr einen Monat später, am 17. Juni, erschien das Manifest von Kaiser Franz Josef an seine Völker, am 18. Juni das des Königs Wilhelm von Preußen. Der Krieg begann eigentlich ohne förmliche Kriegserklärung. In jenen Tagen mag es gewesen sein, wie manche Bauern in Schönbach und anderen Orten schnell ihre Siebensachen zusammenpackten und auf einen Leiterwagen luden, um mit Kind und Kegel in den nächstbesten Wald abzuhausen. Die gesparten Gulden und Taler wurden gewöhnlich an einem Oertlein versteckt, wo einer nicht gern die Nase hinhält. Daß der Krieg begonnen hatte, merkten die Leute in Asch und Umgebung daran, daß Tag und Nacht die Eisenbahnzüge, über Hof her, aus Sachsen kommend, nach Eger rollten, fast lauter leere Wagen und ganze Reihen von Lokomotiven. Die Sachsen, jetzt wie 1756 auf der Seite Oesterreichs, hatten etwas gelernt; ihre Armee war rechtzeitig nach Böhmen abmarschiert und hatte sich mit den Oesterreichern vereinigt. Gediente Soldaten waren in Asch schon einberufen; am 14. März hatte man in Eger neue junge Rekruten assentiert, und zwar folgende: aus Neuberg Thomas Jahn, Thomas Drosta, Wilh. Girse, Ernst Zippel, k. k. Infanterie-Regiment Herzog von Württemberg; Nikol Rogler, k. k. 8. Artillerie-Reg.; aus Asch: Johann Schuster, Friedrich Gustav Netsch, Jos. Anton Schmidt, Franz Bär, Joh. Heinrich Gemeinhardt, Johann Christoph Ludwig, k. k. 8. Art.-Reg.; Franz Swoboda, Joh. Wohlrab, Christoph Wunderlich, k. k. 13. Jäger-Bataillon; Christoph Pschibill, Ed. Gofler, k. k. Inf.-Reg. Herzog von Württemberg; Christian Schramm, k. k. Jäger-Bataillon (freiwillig), laut Ascher Wochenblatt vom 16. März 1866. Nur ein Freiwilliger! Eine Begeisterung für den „Bruderkrieg“ war in Deutschböhmen begreiflicherweise nicht zu erwarten. Anders war es bei den Tschechen, die um Böhmen fürchteten und die Preußen aus tiefster Seele haßten.

Der erste Stoß der preussischen Truppen richtete sich gegen die Hannoveraner, die am 29. Juni bei Langensalza kapitulieren mußten. In den Tagen vom 26.—29. Juni stießen die Preußen aber auch schon in siegreichen Gefechten bis Jitschin vor, wo das Egerländer Hausregiment erhebliche Verluste erlitt. Mit gezogenem Säbel schritten die Offiziere den geschlossenen Kolonnen voran und mit fliegenden Fahnen ging's in den Kampf. Trompeten schmetterten, die Trommeln wirbelten. Aber die todesverachtende Tapferkeit nutzte nichts, das neue preussische Zündnadelgewehr riß furchtbare Lücken in die geschlossenen Kolonnen der Oesterreicher. Der größte Teil der Offiziere fiel, die österreichischen Regimenter wichen vor dem überlegenen Feinde zurück. Clam Gallas ordnete den Rückzug an, spät in der Nacht wurde Jitschin von den Preußen erstürmt (29. Juni), vergebens hatten die Sachsen in tapferem Widerstand versucht, den Ort zu halten. Die endgültige Entscheidung in dem schweren Kampf in Nordböhmen fiel wenige Tage später bei Königgrätz am 3. Juli.

Wie bangten in jenen Tagen daheim die Familien der eingerückten Männer um ihre Lieben! Bürgermeister Bareuther in Asch erließ einen Aufruf an die Bewohner der Stadt, „Charpie, Binden, Kompressen usw. abzuliefern“. „Haben wir doch selbst so viele Söhne, Geschwister und Freunde auf dem Kampfplatze!“, hieß es in diesem Aufrufe vom 22. Juni. Nach den Kämpfen bei Jitschin gab es schon eine Menge hilfs-

bedürftiger verwundeter Soldaten. Das Ascher Wochenblatt brachte daher am 30. Juni im lokalen Teil folgende Notiz: „Die hiesige Gemeinde hat, wie uns mitgeteilt wird, zu Spitalern das sog. Alte Schloß und nötigenfalls das evangelische und katholische Schulhaus zur Verfügung gestellt. Ebenso hat auch das hiesige Schützenkorps das geräumige Schießhaus zu gleichem Zwecke zur Verfügung gestellt. Von Charpie, Verbandzeugen usw. sind schon ansehnliche Partien eingegangen.“ Wenige Tage nach diesen Mitteilungen kamen die niederschmetternden Meldungen über die große Entscheidungsschlacht bei Königgrätz, eine der größten Schlachten des 19. Jahrhunderts, weil sich der weitaus größte Teil der ganzen preussischen und österreichischen Heeresmacht gegenüberstanden. Mit dieser einen furchtbaren Niederlage war der Krieg zuungunsten Oesterreichs entschieden. Kaiser Franz Josef mußte Frieden schließen.

Eine ganze Anzahl Ascher hatten die blutige Schlacht von Königgrätz mitgemacht. Von meinem Vater konnte ich noch manche Berichte darüber erhalten. Einer der Veteranen von 1866 war der alte Kleinbauer Hendel, alias Schwed, in Unterschönbach auf dem Wiedenfeld. Er erlebte es, wie sein Hauptmann von der tödlichen Kugel getroffen wurde und dann nach dem Tode fast aller Offiziere die Soldaten zurückfluteten. Kein Wunder, da ja die Preußen mit ihren Hinterladern dreimal so schnell schießen konnten wie die Oesterreicher, die im feindlichen Feuer ihre Vorderlader stopfen mußten. Beim Zurückrennen durch ein Dorf gab es unvorhergesehene Hindernisse, vor allem viele Gartenzaune mit spitzen Staketen. Es war keineswegs leicht, in voller Ausrüstung über einen solchen Zaun hinüberzukommen, zumal die Preußen mit Schreien und Schießen fest hinterher waren. Auch der Trommler, der bis zuletzt wacker standgehalten und gerade noch tüchtig gewirbelt hatte, mußte schließlich sein Heil in der Flucht suchen. Als er aber über den Staketenzaun eiligst hinüberstieg, und wieder hinabsprang, spießte sich die Trommel am Gartenzaun an, und der Trommler hing am Trommelgurt, ohne sich schnell heraushelfen zu können. Laut schrie er um Hilfe, aber die Kameraden liefen ums Leben und ließen ihn zappelnd hängen. Die Flüchtigen sahen gerade noch, wie die preussischen Verfolger trotz des blutigen Ernstes der Schlacht sich des Lachens nicht erwehren konnten und den zappelnden Trommler vom Zaune abklaubten.

Für manchen freilich wurde es an diesem Tage bitter ernst, so für den Schallerwolf aus Asch, (Wolfgang Schindler in der Töpfergasse). Auch er wurde in den wilden Strudel der verlorren Flucht hineingezogen und nach der Festung Königgrätz zu, aber in dem Gewühl von Geschützen, Wagen und Reitern nicht einmal bis an die Festungstore kommen. Es blieb den meisten Infanteristen nichts anderes übrig, als sich in der Nähe irgendwo über die Elbe zu retten. Massenhaft sammelten sich die Flüchtigen am Ufer der Elbe, versteckten sich im Gebüsch und versuchten, die Verfolger durch Schüsse zurückzuscheuchen; aber dies alles war vergebens. Unser Schallerwolf sondierte mit dem Gewehr, wie tief der Strom sei. Da bekam er von einem nachdrängenden Kameraden plötzlich einen Stoß und plumpste, wie er war, ins Wasser. Er raffte nach einem Halt; denn er war kein Schwimmer und schluckte Wasser. Wie durch ein Wunder erwachte er auch etwas und hielt sich in Todesangst krampfhaft fest. Es war der Mantel eines Kameraden, der vor ihm mit aller Kraft im Wasser ruderte, mit der Faust nach ihm schlug und mit den Füßen nach ihm stieß. Aber der gute Schwimmer brachte ihn nicht los und mußte ihn unter höchster Lebensgefahr über den Strom ziehen. Als der Retter mit knapper Not das Ufer erreicht hatte, rann-

te er rasch davon; denn die preussischen Kugeln piffen ihm um die Ohren. Auch der Gerettete krabbelte ans Ufer und wollte seinem Retter danken. Doch dieser drehte sich nur noch einmal im Laufen um, schleuderte ihm voll Zorn Götzens berühmtes Zitat ins Gesicht, und rannte weiter, was er nur konnte. An den Aufschlägen konnte Schindler gerade noch erkennen, daß sein Retter wahrscheinlich ein Deutschmeister gewesen war. Das ganze Leben lang war es dem Wolf ein Anliegen, wie er dem braven Mann irgendwie seinen aufrichtigen Dank abtatten könnte. Er hätte wer weiß was dafür gegeben.

Viele österreichische Soldaten ertranken am 3. Juli 1866 in der Elbe. Unter denen, die davongekommen waren, befand sich auch der junge Franz Bär, gelernter Weber, später Lehrer und schließlich Bürgerschuldirektor in Asch. Es war die Zeit, wo man noch was werden konnte, wenn man von Mutter- und Vaterseite mit Geistesgaben ausgestattet war und sich eine gute Schulbildung verschaffen konnte. Man denke nur an Feldmarschallleutnant Josef Grimm-Hainfels, der zuerst als junger Mensch bei seinem Vater in der Wirkerei beschäftigt war. Franz Bär war am 14. März 1866 in Eger assentiert worden, hatte also nur eine kurze Ausbildungszeit als Artillerist hinter sich. Wahrscheinlich diente er damals als junger Artillerist nur bei einer Reserve-Batterie. Die wichtigste Artilleriestellung der Oesterreicher befand sich auf den Höhen bei Chlum und Lipa, die den ganzen Tag bis zwei Uhr nachmittags trotz verzweifelter Angriffe der Preußen im Swiepwalde und anderwärts gut gehalten werden konnten. Die gezogenen Geschütze der Oesterreicher waren den preussischen weit überlegen. Als aber nachmittags die zweite preussische Armee unter dem Kronprinzen der österreichischen Stellung in den Rücken fiel, wurden die genannten Dörfer in sehr schweren Kämpfen erstürmt, und die österreichische Artillerie, welche unentwegt standhielt, geriet schließlich in das Gewehrfeuer der preussischen Infanterie, so daß bei manchen Geschützen kein Mann mehr übrig blieb, wie bei der berühmt gewordenen „Batterie der Toten“. Als die guten Stellungen der Oesterreicher bei Chlum an die Preußen verlorengegangen waren und der Rückzug der österreichischen Infanterie schon zur Flucht überging, setzte Feldmarschall Benedek die den ganzen Tag untätig gewesene österreichische Reiterei ein, gerade, als die preussische Kavallerie zur Verfolgung der fliehenden österreichischen Truppen heranstürmte. Wie in einem tollen Wirbel brandeten die vielen Reiterregimenter gegeneinander und kreuzten die Klängen, bis die Preußen Fersengeld gaben. In diesem brodelnden Hexenkessel war auch Rittmeister Kunz von Neuberg mit seinen Dragonern. Er bekam einen schweren Hieb über den Helm, daß der goldene Kamm ganz verbeult war. Beinahe hätte er den Helm verloren, kam aber mit heiler Haut davon. Der Helm war später ein Glanzstück in der Waffensammlung des Natur- und kulturhistorischen Vereins in Asch (Heimatmuseum im Gymnasium). Franz Bär dürfte als Artillerist das Schauspiel des gewaltigen Reiterkampfes mit gesehen haben, wenn er bei den Reserve-Batterien vor Königgrätz stand. Diese Geschütze deckten nämlich am Ende der schweren Kämpfe noch kurze Zeit den Rückzug der österreichischen Truppen nach Königgrätz. Es gingen den Oesterreichern 174 Geschütze verloren, was eine starke Einbuße für die österreichische Armee bedeutete, die sich erst hinter der Festung wieder mühsam sammeln konnte. Bär mußte, wie er mir erzählte, zuletzt genau so laufen, wie die Infanteristen, so waren die Kanoniere ins feindliche Feuer geraten. Auch er kam nicht nach Königgrätz hinein wie der Schallerwolf, sondern mußte zur Elbe flie-



hen. Mutig stürzte er sich in voller Uniform ins Wasser und kam als guter Schwimmer glücklich hinüber. Wieviele aber damals um ihn herum ertranken, daran dachte er nur mit Grausen. Zum Schwimmen hatte er nicht einmal das schwere Seitenmesser abgelegt, was ihm bei seiner Wiedermeldung zur Ehre angerechnet wurde.

Daheim atmete man nach all den Schreckensnachrichten auf, als schon am 26. Juli zu Nikolsburg die Friedenspräliminarien unterzeichnet wurden. Welch ein Unterschied gegen heute, wo wir nach 13 Jahren noch keinen Friedensschluß erlangt haben! Unsere Ascher Heimat hatte in dem ganzen Kriege 1866 bis Mitte Juli noch keinen einzigen Preußen gesehen, obwohl ja der Krieg gegen die süddeutschen Bundesstruppen weiterging. Nur einmal sollen Preußen aufgetaucht sein, und zwar in Schilderberg, gleich eine ganze Kompanie mit einem Hauptmann an der Spitze. Der trat dort in ein Gehöft ein und verlangte von der Bäuerin, daß sie für seine hungrigen Soldaten etwas kochen möge. Die erschrockene Bäuerin meinte: „Ich hab nur nichts anderes als Erdäpfel und ein bißel Speck dazu zu einer Erdäpfelsuppe.“ Da soll der Offizier in den Bart gebrummt haben: „Kartoffelsupp, immer nur Kartoffelsupp“. Aber es soll auch die geschmeckt haben, wie sie fertig war. Wie die Soldaten gekommen waren, waren sie auch gleich wieder verschwunden. Das dürfte wohl da-

mals gewesen sein, als ein neues preußisches Heer, das sog. Zweite Reservekorps über Sachsen durch das Fichtelgebirge in Franken eingerückt war. In Eilmärschen erreichte es am 31. Juli Nürnberg.

Am 23. August wurde zu Prag zwischen Oesterreich und Preußen Friede geschlossen, und noch im selben Jahre zogen preußische Truppen über Eger heimwärts, wobei sie die neue Bahn Eger—Hof benützen konnten. Um diese Zeit erschien eines Tages ein stattlicher preußischer Hauptmann in Asch, den viele Ascher kannten, weil er sie ein Jahr zuvor als Zivilist oft ganz umsonst trefflich photographiert hatte. Er hatte sich damals als Berufsphotograph ausgegeben und war meistens mit einem bloßen Habdank für seine schönen Bilder zufrieden gewesen. Nun fiel es manchem wie Schuppen von den Augen, wie der Mann vom Vorjahre interessante Bilder zeigte, z. B. den großen Ascher Bahnhof im Bau und dergleichen. Buchhändler Camillo Schneider konnte mir daheim noch einen ganzen Stoß glänzender Personenaufnahmen zeigen, die dieser „spottbillige“ Photograph einst „aus lauter Liebhaberei“ angefertigt hatte. Ein Bild war schöner als das andere, lauter Ascher Charakterköpfe, aber nicht ein Name dabei. Der aufmerksame Leser hat beim Lesen dieser Zeilen wohl gemerkt, warum der „selbstlose Mann“ bei uns daheim so lange und so billig photographiert hat. (Heimatkundlicher Beitrag Nr. XXVI.)

Leopold Müller:

Das kulturelle Leben in Asch

SIEBEN JAHRE DEUTSCHER BILDUNGSVEREIN (1922—1928)

Bei der Musikfreudigkeit der Ascher, von der ja auch die gut besuchte städtische Musikschule zeugte, fanden Vorträge über musikalische Fragen, auch solche über bildende Kunst reichen Beifall. Der Geist des nahen Bayreuth strahlte zu uns herüber und so erklärt es sich, daß sich besonders bei den textlich-musikalischen Erläuterungsabenden von Professor Pellegrini aus Dresden über Richard Wagners „Parsifal“, „Die Meistersinger von Nürnberg“, den „Ring des Nibelungen“, aber auch bei Vorträgen über den künstlerischen Tanz, über das deutsche Lied und bei einer Beethovenfeier im Jahre 1927 die Vortragsräume bis aufs letzte Plätze füllten. Ein Griegabend und ein Vortrag über Johann Sebastian Bach, beide mit Musikproben, warben 1922 um tieferes Verständnis für zwei Große des nordischen bzw. deutschen Musikschaffens.

Auch die bildende Kunst kam bei der Bildungsarbeit nicht zu kurz. Ihr galten: die vierteilige Vortragsreihe von Gymnasialprofessor Fleißner über Kunstempfinden und Kunstbetrachtung, ferner Lichtbildvorträge über das Jesusbild in der modernen Kunst, über den deutschen Maler Fidus, über Sudetendeutsche Gegenwartskunst (Architekt Kletzl, Reichenberg), über Wilhelm Busch (Univ.-Prof. Dr. Geseemann, Prag) und über Albrecht Dürers Leben und Schaffen. Auch der Vortrag über: Die Schrift als Schmuckform gehört in diesen Kreis.

Für Vorträge aus den weiten Gebieten der Naturwissenschaften und der modernen Technik fehlten dem Verein allerdings die unentbehrlichen Hilfsmittel in Form eines wohlausgestatteten Experimentierraumes mit all den zugehörigen Gegebenheiten. Dennoch wurde versucht, diesen bedauernswerten Mangel tunlichst zu umgehen und eine auch die Sinne ansprechende Belehrung zu ermöglichen. Da waren es in den Jahren 1923 und 1928 vor allem die jeweils zwei Experimentalvorträge des Professors Pauck von der Berliner Humboldt-Hochschule über drahtlose Tele-

graphie und Telephonie, über: Neuestes aus der Wunderwelt der Elektrizität, über: Bildfunk — Fernphotographie — Elektrisches Fernsehen, die den überaus zahlreichen Besuchern aller Kreise und Altersstufen mit Hilfe mitgebrachter einfacher Apparaturen die Anfänge einer technischen Wunderwelt erschlossen, deren Erkenntnisse und Schöpfungen (Rundfunk- und Fernsehgeräte) in zwischen den Zaubern des Wunderbaren eingeblüht haben und Allgemeingut des Kulturmenschen geworden sind. Auch ein Vorkämpfer der Raketentechnik, der bald nachher verunglückte Münchener Max Valier, suchte uns vor 30 Jahren für einen großen Zukunftsgedanken der Menschheit, für den Vorstoß in den Weltraum zu erwärmen. Andere Vortragende behandelten an Hand von Lichtbilderreihen die geschichtliche Entwicklung des Reisens und der Lastenbeförderung oder mehr praktische Fragen des Alltagslebens, wie: die Elektrizitätshalt, Lichtwirtschaft und Beleuchtung, das Glanzbügeln. Mit den Größten des sinnlich Erfassbaren beschäftigten sich die Vorträge über: An der Grenze des Übersinnlichen, unsichtbare Mächte, Menschwerdung. Ein Naturfreund erzählte vom Leben im Obstbaume. Höheren Ansprüchen genügte der Volkshochschulvortrag des Prager Univ.-Prof. Dr. Trojan über: Geahntes und Ungeahntes aus den Tiefen des Weltmeeres.

Größer war die Zahl der medizinisch aufklärenden Vorträge, wobei sachverständige Aerzte über die gefährlichsten Geißeln der Menschheit sprachen, so über: Krebs, Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten (als Ergänzung zum Aufklärungsfilm „Falsche Scham“). Auch das Thema „Volksgesundheit und Leibesübungen“ wurde fachmännisch behandelt.

Kurz sei hingewiesen auf folgende Veranstaltungen: auf den Vortrag des Brünner Professors Dr. Bretholz „Das Heimatrecht der Deutschen in Böhmen“; auf den Lichtbildvortrag über das Osebergsschiff, ein bei Oslo ausgegrabenes Wikingerschiff; auf Abende, an denen Kirchenrat Dr. Held

vom Kloster Loccum, Direktor Rogler von den Wallburgen unserer Heimat berichteten; auch auf den Vortrag „Im Stillen Ozean und halb um die Erde“ mit Abenteuer Geschichten aus der Zeit des ersten Weltkrieges. Selbst Erziehungsfragen wie: Unsere Jugend — unsere Zukunft; der neue deutsche Mensch; moderne Blindenfürsorge wurden im Bildungsverein erörtert und sogar mit der spiritistischen Weltanschauung suchte uns einer bekanntzumachen.

In höchst erfreulicher Weise konnte das Vereinsprogramm erweitert und verschönert werden durch zahlreiche künstlerische Veranstaltungen: durch Rezitationen, Theateraufführungen und Konzerte, teilweise dargeboten von hochwertigen fremden Kräften, die ansonsten kaum nach Asch gekommen wären. So brachten uns die Jahre 1922 und 1923 fünf Gastspiele eines kleinen Ensemble des Dessauer Friedrichtheaters mit eindrucksvollen Aufführungen klassischer Werke u. zw. von Goethes „Iphigenie auf Tauris“, Lessings „Minna von Barnhelm“, Ibsens „Rosmersholm“, Hebbels „Maria Magdalena“ und Grillparzers „Sappho“. Die Berührung mit deutschem Kunstschaffen bedeutet unmittelbar nach dem ersten Weltkriege, der uns Sudetendeutsche tschechischer Botmäßigkeit ausgeliefert hatte, für viele eine nicht zu unterschätzende seelische Stärkung. Dabei war den fremden Künstlern, die durch die Markentwertung in Bedrängnis geraten waren, das bescheidene, aber wertgesicherte Honorar und auch das reichliche Abendessen, das ihnen der Turnhallenwirt Herr Geyer nach der Veranstaltung bot, von Herzen zu gönnen. Ferner ermöglichte der Bildungsverein im Jahre 1923 der bekannten Innsbrucker Exlibühne vier Gastspiele und der Bayerischen Landesstelle für Puppenspiele ein Marionettenspiel. Im folgenden Jahre brachte im Rahmen des Bildungsvereines die Prager studentische Spielgemeinde an zwei Abenden die nach volkstümlichen Vorbildern aus der deutschen Sprachinsel Oberufer bei Preßburg geformten Mysterienspiele „Paradiesspiel — Gevatter Tod — Christgeburtspiel“ zur Aufführung und Turnlehrer Thilo Scheller das Puppenspiel vom Doktor Faust. Mit einem durch den Verein vermittelten Gastspiel des Stadttheaters Eger, einer Aufführung von Schillers „Kabale und Liebe“, endete 1925 die Förderung theatralischer Kunst durch den Bildungsverein. Dafür bemühte sich nun die Vereinsleitung, ihre Mitglieder und Freunde in Rezitations- und Melodramen-Abenden mit wertvoller deutscher und fremder Dichtung bekanntzumachen. Geübte Sprecher wie Richter (Dessau), Dr. Fortner (Wien), Flehner (Dresden), Kreuzträger (München), Lange (Prag) rezitierten frei aus dem Gedächtnis: Goethes „Faust“, Hauptmanns „Versunkene Glocke“, Hoffmannsthal's „Jedermann“, Sophokles „König Oedipus“, das Nibelungenlied, Schäffers „Persefone“, Goethes „Hermann und Dorothea“, Tennysons „Enoch Arden“, ferner moderne Balladen und melodramatische Dichtungen. Zwischen die ersten Abende wurden auch heitere eingestreut: ein Marcell-Salzer-Abend; mehrere älterem und neuerem Humor gewidmete Abende; zwei unterhaltsame Veranstaltungen des Wiener Künstlerpaares Stadler-Kny unter der Devise: „Lustiges und Verliebt aus sorgloser Zeit“ und zwei anspruchlosere Familienabende, bei denen sich heimische Kräfte mit Musik, Gesang und Rezitation um die Besucher bemühten.

Verwöhnteren Ansprüchen auf musikalischem Gebiete entsprachen die beiden, auf Schumann und Beethoven abgestimmten Klavierkonzerte des jungen Leipziger Pianisten Fritz Weitzmann; ein Konzert der Ersten Münchner Bläservereinigung der bayerischen Staatstheater, ein Chorliederabend und ein Kirchenkonzert des Fin-

kensteiner Bundes, weiters die drei Kammermusikabende des Karlsbader Männerquartetts und ein Kammermusikabend eines Grazer Damenquartetts; ein Konzert des Künstlertrios Hilger und vor allem die beiden Solistenkonzerte des weltbekannten Geigers Prof. Henry Marteau. Auch ermöglichte der Bildungsverein im Jahre 1927 ein Blindenkonzert der Aussiger deutschen Blindenschule. Auf den engeren Kreis der Vereinsmitglieder abgestimmt waren sieben kleinere Musikabende, die mit Darbietungen eines heimischen Quartetts, mit Klavier-, Geigen- und Gitarrenmusik und Gesang manchem Besucher nach des Tages Mühen und Plagen die freudig begrüßte Entspannung brachte.

Noch sei hingewiesen auf die verschiedenartigen Kurse, mit denen der Deutsche Bildungsverein in dieser Zeit so wie seine Vorläufer zahlreichen nach Mehrung ihres Wissens und Könnens Strebenden dazu leichte und billige Gelegenheit gab. Genannt seien: ein sechswöchiger praktischer Schreibkurs; ein vierteiliger ärztlicher Aufklärungskurs für Frauen und Mädchen; ein Esperantokurs; ein Mal- und Zeichenkurs. Im Jahre 1926 begannen folgende Kurse, die auch in den folgenden Jahren fortgesetzt wurden: ein Porträtkurs (Professor Fleißner), der mit einer kleinen Ausstellung einiger sudetendeutscher Graphiker eingeleitet wurde; ein philosophischer Kurs (Dr. Ferd. Swoboda); ferner die stets stark besuchten Abendkurse für Anfänger und Fortgeschrittene in Schulräumen der Ascher Staatsgewerbeschule u. zw. Sprachkurse für Eng-

lisch (Prof. Hellmich) und für Tschechisch (Prof. Dr. Maier).

Abschließend und zusammenfassend darf wohl gesagt werden, daß die Bildungsarbeit, die der Deutsche Bildungsverein Asch in diesen sieben Jahren geleistet hat, dem Umfang und Inhalt nach durchaus dem entsprach, was die sogenannten Volkshochschulen leisten, und daß das dargebotene Bildungsgut allen Kreisen der Ascher Bevölkerung zugute kam. Als ich im Jahre 1928 aus gesundheitlichen Rücksichten auf die Fortführung dieser Arbeit verzichten und sie meinem Nachfolger Zollsekretär Neumann überlassen mußte, fiel mir das nicht ganz leicht, trotz mancher Enttäuschungen, die auch mir nicht erspart geblieben waren. Eine vom heimatlichen Meister Wilhelm Roßbach trefflich ausgeführte Schnitzfigur, einen nachdenklichen Gelehrten darstellend, war das Dankeszeichen, mit dem mir der Vereinsausschuß den Abschied erleichterte. Dieses zierliche Bildwerk fand zwei Jahre nach meiner Vertreibung auf Umwegen zu mir zurück und zielt jetzt das Wohnzimmer meines schön gelegenen Heimes im nördlichen Schwarzwald. Es erinnert mich täglich an meine unvergessene mehr als dreißigjährige Wirkungsstätte unterm Hainberg und es freut mich und gewiß auch Herrn Roßbach, daß es nicht in die habgierigen Hände eines tschechischen „Goldgräbers“ gefallen ist. Bei seinem Anblick grüße ich seinen Schöpfer und alle noch lebenden Mitarbeiter vom einstigen „Deutschen Bildungsverein Asch“.

Haslau im Wandel der Jahrhunderthälfte

Von einem alten Haslauer

XXIII

Daß ich auch über das Kulturleben im Haslauer Pfarrsprengel berichten soll, Herrschaften, das könnt Ihr von mir angesichts der vielen dazu weit mehr Berufenen nicht verlangen. Um so mehr aber appelliere ich an diese, die mittendrin standen, doch auch einmal zur Feder zu greifen: Vereinsvorstände und sonstige Amtswalter der Gesangsvereine Polylymnia, Arion, Deutscher MGv, Bund der Deutschen, Kulturverband, Kirchenchor, Turn- und Sportvereine und was noch alles. Erinnert sei ferner an das Salonorchester des MGv unter der musikverständigen Leitung des Lehrers Markus, an die Musikschule Klarner, den Zitherklub Ohrner, über den unser lieber, seliger Km. Felbinger einmal geschrieben hat. Noch nichts hörten wir dagegen von der Liebhaberbühne des Gesangsvereins Polylymnia, deren Darbietungen auf hoher Stufe standen, von den großzügigen Frühlingstesten des Kulturverbandes unter der Leitung seines ebenso großzügigen Obmannes Josef Palme oder von den um 1910 von demselben in Szene gesetzten Wintersportveranstaltungen.

Meße sich im Namen aller Haslauer ausgesprochene Bitte um Mitarbeit untermauere ich mit diesem Bild:



So wie Du hier Hahn im Korbe warst, alter Freund, so würden Dich wieder alle Haslauer umschwärmen, wenn Du Dich und uns an jene Zeiten erinnern würdest,

die hier im Bilde festgehalten sind. Oder hast Du jetzt nach einem Dutzend Jahren immer noch „dös Schwarz-Graikat va Kraupatz (schriftdeutsch: das Schwarzgeräucherete von Kropitz) sua in Kuapf, waalst oa Daa Hosla nimma denkst?“

Soziales

Darüber ausführlich zu berichten, hiesse in dieser Hinsicht triste Zeiten heraufbeschwören. Es gab um die Jahrhundertwende im Pfarrsprengel Haslau weder Kranken-, noch Invaliden- oder gar Arbeitslosenversicherung. Wer krank wurde, war zunächst auf Pflege und Hilfe durch seine Angehörigen angewiesen. Wurde es bedrohlich, so ging man der Billigkeit halber zunächst zum Kurfuscher, der allerlei Mittelchen bereit hatte. Wurde ein Mensch, der sein Leben lang brav und fleißig gearbeitet hatte, im Alter arbeitsunfähig, ohne

seiner geringen Entlohnung und noch kinderreich etwas auf die Kante gelegt zu haben, so war er ganz auf Mildtätigkeit oder, wenn es gut ging, auf Kinderliebe angewiesen. Für aussichtslose Fälle gab es „das Spittel“ in der Ledergasse dort, wo heute das Gasthaus „Bruda-Zapf“ steht, ein kleines, bereits 1879 abgetragenes Holzhäuschen, dem Hl. Lazarus geweiht und vom Freiherrn von Steinheim(b) gestiftet. Auch das Armenhaus, das der Gemeinde gehörte, wartete auf manchen.

Der Stiftsbrief der „Steinheimbschen Stiftung“ aus dem Jahre 1665 soll die Nachfahren des Gutes Haslau streng verpflichtet haben, den Ertrag des Schloßfeldes längs des Seeburger Wegs bis zur Gaisbergkapelle im Ausmaß von 12½ Joch sechs ortsarmen Frauen zukommen zu lassen, ihnen außerdem Wohnung und Brennmaterial zu bieten. Diese Angaben wurden mir durch meinen 1827 geborenen Großvater überliefert. Das war also sicher hochherzig gedacht — leider aber blieb die Stiftungsurkunde unauffindbar. Die sozialdemokratische Gemeindeverwaltung unter Bürgermeister Seidel führte nach dem Ersten Weltkrieg

eingehende und emsige Nachforschungen bis nach Prag durch, blieb aber ohne Erfolg. So mußten die Insassen der Spittels, die man auf drei Köpfe reduziert hatte, eben zusehen, was sie und ob sie überhaupt etwas bekamen.

Ins Armenhaus wurden jene Ortsarmen eingewiesen, die in Haslau heimatberechtigt waren. Dieses „Heimatsrecht“ erwarb man durch zehnjährige ununterbrochene Ansässigkeit in der Gemeinde und man konnte es sich durch den sog. Heimatschein beurkunden lassen. Das war ein stolzes Papier und könnte vielleicht einmal bei der Geltendmachung unseres unabdinglichen Heimatrechts wieder eine Rolle spielen. Stolz deshalb, weil man es nicht so ohne weiteres bekam. Wenn die Gemeindeverwaltung fürchten mußte, daß ihr eine Familie oder ein Einwohner überhaupt früher oder später einmal zur Last fallen werde, dann suchte und fand man auch meist einen Vorwand, die oder den Betroffenen in seine Heimatgemeinde abzuschieben, bevor er auf die zehnjährige Seßhaftigkeit pochen konnte. Man sagte dazu recht freundlich „Der kommt per Schub nach X...“ Umgekehrt wandte man diese „menschenfreundliche“ Methode auch bei gebürtigen Einheimischen, in unserem Falle Haslauern an, wenn sie zehn Jahre von daheim abwesend waren. Sie wurden vorsorglich „ausgebürgert“, verloren also ihr Heimatrecht in Haslau — mochte sich die neue Wohnge- meinde um sie kümmern, wenn sie in Not gerieten. Ich will hier nur an den Fall „Spitzn-Toni“ erinnern, der mit Frau und vielen Kindern in den Neunziger Jahren einen Winter auf dem „Steingeröll in der Schneiderhöhle“ zubringen mußte. Warum, darüber möchte ich den Mantel des Schweigens breiten.

Die Armenhausinsassen mußten, die Männer mit dem Bettelsack, die Frauen mit dem Bettelkorb, von Tür zu Tür gehen, um ein bißchen Brot und ein paar Kartoffel, wenns hoch kam, auch um ein paar Kreuzer für das Notwendigste. Die alten Haslauer und die Bewohner der umliegenden, eingepfarrten Dörfer werden sich noch des traurigen Spaliers erinnern, das beiderseits des Friedhofes zu Allerseelen die „Bettelweiber“ bildeten, wo sie „die armen Seelen in den Himmel beteten“, indem sie ohne Unterlaß stundenlang das Vaterunser herunterleierten. Das Neujahrssingen und das Neujahrswünschen mit dem Spruch, „An Steul vulla Hörna, an Buadn vulla Körna, an Beil vulla Göld, daa da Baua drüwa föllt“ war die beste Zeit für diese Ortsarmen. Da waren sie oft 14 Tage und länger unterwegs und machten, wenn sie es körperlich schafften, das ganze Egerland ab.

(Wird fortgesetzt.)

Kurz erzählt

Das Deutsche Turnfest München

rufft alle sudetendeutschen Turner und Turnerinnen auf den Plan. Hier das Wichtigste für alle sudetendeutschen Teilnehmer:

Donnerstag, 24. Juli 19 Uhr: Feiertunde der Heimatvertriebenen auf dem Königsplatz unter dem Leitwort „Heimatvertrieben, weil deutsch geblieben“. Es spricht u. a. Staatsminister Stain.

Freitag, 25. Juli, 20 Uhr: Sudetendeutscher Abend im großen Saal des Löwenbräukellers am Stiglmaierplatz mit ausgewählten turnerischen Darbietungen, die unter der Leitung unseres Ascher Landmannes Gustl Domesle, jetzt Turnlehrer in Cuxhaven, stehen. Diesen Abend zu besuchen, sollte selbstverständliche Pflicht aller in München anwesenden Sudetendeutschen sein!

Sonntag, 27. Juli, 9.30 Uhr: Beginn des Festzuges, in dem die Sudetendeutschen einen eigenen Block bilden u. zw. Turnerfahne mit Begleitung, SdJ, Turner und Turnerinnen in Arbeitskleidung und

Kluft, Heimatgruppen in Trachten. Der Block sammelt sich in der Amalienstraße. Landsleute, marschiert mit!

Meldestelle für alle auswärtigen sudetendeutschen Turnfestteilnehmer: Gaststätte „Altes Hackerhaus“, Sendlingerstraße 75. Dort werden alle Auskünfte erteilt.

200 Bildschirme in Asch

In Asch ist, nicht nur unter den restlichen Deutschen, eine wahre Fernseh-Epidemie ausgebrochen. Rund 200 Lizenzzahlen liegen bereits vor und wer immer es sich leisten kann, schafft sich einen Apparat (er kostet zwischen 2900 und 4500 Kcs.) an. Grund: Tadelloser Empfang der Sendestation Kreuzberg/Rhön. Dank diesem „Tor nach dem Westen“ weist der Ascher Bezirk (nur in ihm ist der Empfang so gut), die stärkste Fernseh-Dichte in der ganzen Tschechien auf. Spaziergänge in den menschenleeren abendlichen Gassen locken ohnehin längst niemanden mehr — nun sitzen eben Urhane, Ahne, Mutter und Kind allabendlich vor dem Bildschirme und nehmen auf diese Weise Anteil am Geschehen in einer Welt, die sonst hermetisch verschlossen ist.

Der „Markt“ wird geschleift

Immer deutlicher zeichnet sich in Asch das Verhängnis des ältesten Stadtteiles ab. Was zwischen den beiden Kirchen liegt, scheint endgültig dem Untergang zu verfallen. Mit großen Baggern ist man an der Arbeit, weitere Häuser niederzulegen und die Flächen notdürftig einzuebnen. So stehen z. B. in der Schloßgasse nur noch die Häuser Ploß (Lebensmittel), Günthert und Tins. Von diesem Hause (Nr. 16) an aufwärts und gegenüber ist alles weg, auch die „Eiche“ und die Häuser, die in Richtung Steingasse standen. Eisenkrauthelm steht auch noch als Insel, allerdings unbewohnt. Das Haus Ploß (Bure) an der Stiegeingasse ist verschwunden. Im Graben hat man die umfangreichen Baulichkeiten der Firma Fleißner geschleift, demnächst sollen das Hotel Post und die ganze Front dazu drankommen. Als weitere Inseln stehen noch das Wiener Cafe und das Haus Mürling, sonst ist alles zwischen Markt- und Schillerplatz bereits demoliert.

Freibrief für Heu

Der Nationalausschuß für den Ascher Bezirk wandte sich dieser Tage in einem Aufrufe an die Öffentlichkeit, beim Einbringen des Heues zu helfen. In dem Aufrufe steht folgender bezeichnender Satz: „Nach dem 10. Juli kann jeder mähen, wo er noch Gras stehen sieht, ohne Rücksicht auf den Eigentümer der Flächen.“ — Da werden sich die freiwilligen Helfer vor dem 10. Juli ja nicht allzu arg zur Arbeit drängen. Denn nachher können sie das Heu auf eigene Rechnung verkaufen, wo immer es sie finden. Sie erhalten von der staatlichen Verkaufsstelle je nach Qualität 40—50 Kcs. für den Zentner. Ob das vielleicht Zustände sind ...

Leichen mußten lügen helfen

In der Karlsbader Heimatzeitung schildert der letzte deutsche Standesbeamte von Karlsbad, Lm. J. C. Stadler, seine Erlebnisse in den Monaten des ärgsten Tschechenterrors von 1945. Er trifft dabei u. a. folgende Feststellung: „Zur Zeit der Bombenangriffe auf Karlsbad war die Zahl der Todesopfer so groß, daß die Arbeitskräfte zum Schaufeln von Einzelgräbern nicht ausreichten. Es wurden deshalb Massengräber angelegt. Als die Tschechen zurückkamen, mußten die inhaftierten nationalsozialistischen Amtsträger und Parteigenossen diese Massengräber aufmachen und mit bloßen Händen die verwesenden Leichen waschen, worauf diese Bombenopfer als Opfer des Naziterrors feierlich beigesetzt wurden. Eine

Rehau - noch 3 Wochen!

Nun ist es bald so weit. Noch zwei Wochen sind es bis zum Beginn des Ascher Vogelschießens 1958, des vierten Großtreffens Ueberall wird gerüstet zur Fahrt; wer bisher noch unschlüssig war, ob er dabei sein könne, der muß jetzt rasch seine Entscheidung treffen. Sie kann nur lauten:

Auf nach Rehau,

wir wollen alle dabei sein!

Folgende Hinweise erscheinen noch angebracht:

Quartiere: Das Quartieramt befindet sich während der Festtage im Rehauer Landratsamte, Erdgeschoß. — Ascherinnen und Helferinnen der SL brachten, indem sie von Haus zu Haus gingen, viele Privatquartiere zusammen. Den Rehauer Bürgern auf diesem Wege für ihre großzügige Gastfreundschaft schon jetzt aufrichtigen Dank! Wer noch auf Privatquartier reflektiert, ohne sich bisher gemeldet zu haben, der möge dies sofort nachholen; Zuschriften an den Festausschuß Ascher Vogelschießen, Rehau, Postfach. — Das S a m m e l q u a r t i e r ist wieder in der Pestalozzi-Schule untergebracht. 300 Luftmatratzen stehen zur Verfügung, 300 Feldbetten werden noch dazukommen. Eine Schlafdecke liegt für jeden Platz bereit. Es empfiehlt sich aber, eine zweite mitzubringen. Für das Sammelquartier wird lediglich eine kleine Vermittlungsgebühr zur Deckung der Unkosten bei der Matratzen- und Deckenbeschaffung eingehoben.

Ascher Trachten sind natürlich wieder sehr erwünscht und alle Trachtenbesitzer mögen diese anlegen, um auf jeden Fall im Festzug damit in Erscheinung zu treten.

Dieser Festzug wird in der Hauptsache wieder nach den neuen Wohnorten gegliedert sein. Die Heimatgruppen der einzelnen Wohngebiete werden gebeten, ihre Ortstafeln selbst mitzubringen. Beteiligt Euch alle! Im Gegenzug werdet Ihr Gelegenheit haben, Euch gegenseitig zu sehen und zu grüßen!

Glückshafen: Dieser liegt wieder in den bewährten Händen unseres Schönbacher Landmannes Arnold Krippner, Textilgesellschaft, Rehau. An ihn wollen bitte auch die dem Glückshafen zugeordneten Sachspenden eingekauft werden, u. zw. je eher je lieber. Bedenkt bitte, daß Lm. Krippner und seine wackere Helferschar die Riesenarbeit erst nach Feierabend in Angriff nehmen können. Viele Nächte müssen geopfert werden, bis der Glückshafen steht. Schiebt also bitte den Versand nicht auf die lange Bank! Auch Landsleute, die keinen Bittbrief erhalten haben, aber aus ihren Geschäftsbeständen etwas abzweigen können und wollen, sind herzlich gebeten, ihre Sachspende an die genannte Anschrift loszulassen. Auch hierfür schon im voraus herzlichen Dank!

Heimatabend: Kartenvorbestellungen für nummerierte Plätze sind bis zum 24. Juli ebenfalls an Lm. Arnold Krippner, Rehau, Bahnhofstraße, zu richten. Die Landsleute aus Rehau und Umgebung werden gebeten, den ersten Abend am Freitag, den 1. 8. zu besuchen. Der samstägige Heimatabend

soll für die von weiter herkommenden Landsleute reserviert bleiben. Die bestellten Karten müssen jeweils eine Stunde vor Beginn der Heimatabende, also bis 19 Uhr, an der Kasse (Turnhalle) behoben werden.

Die Überraschung: Es sei nur so viel ver-raten, daß am Samstag abends um 23 Uhr, nach Beendigung des Heimatabends, die nahe Heimat in besonderer Weise begrüßt werden wird. Schreibt Euren noch in Asch lebenden Angehörigen, sie mögen um diese Zeit in Richtung Rehau Ausschau halten!

Der Abzeichenverkauf hat überall, wo Landsleute aus dem Kreise Asch in größerer Zahl beisammen wohnen, bereits eingesetzt. Leider aber haben einige Landsleute, denen Abzeichen zu diesem Zwecke zugingen, diese kurzerhand zurückgeschickt. Sicher wird es hie und da Schwierigkeiten geben. Aber ganz allgemein betrachtet müßte es doch möglich sein, bei den Landsleuten einige Abzeichen abzusetzen, auch wenn diese nicht zum Treffen kommen können. Sie bekunden mit dem Erwerb des Abzeichens ihre Heimatverbundenheit und unterstützen damit auch die Festgestaltung, ohne daß sie der erbetene Betrag von einer Mark besonders belasten würde. Viele Wenig ergeben auch hier ein Viel.

Aus dem Raume München können noch acht Landsleute von dem in Fürstenfeldbruck startenden und über München fahrenden Autobus mitgenommen werden. Abfahrt Samstag, 2. 8., Rückfahrt Sonntag abends. Fahrpreis DM 18 bis 20, je nach Beteiligung. Anmeldungen müßten sofort vollzogen werden an Lm. Gustav Neudel, Fürstenfeldbruck, Luitpoldstr. 1. Von ihm erhalten Interessenten dann auch alle näheren Auskünfte über genaue Abfahrtszeit, Treffpunkt usw.

Treffpunktlokale der Landsleute außerhalb des Bierzeltes: Westend und Selber Berg: Gasthaus Schweßnitz (Gerberstraße); Kaplanberg, Bayernstraße: ~~Bahnhofshotel~~ (Hofer Straße); Marktplatz: Hotel Krone (Friedrich-Ebert-Straße); Mittlere Hauptstraße und Anger: Turnhalle (Jahnstraße); Oberer Anger: ASV-Heim (Wüstenbrunner Straße); Bürgerheimviertel, Bergschule: Gasthaus Rinkes (Maxplatz); Ascher Berg: Gasthof Eisenbahn (Bahnhofstr.); Stein, Niklas, Haslau und Umgebung: Gasthaus Altstadt (Düssel); Neue Welt: Rotes Roß (Ludwigstraße), Cafe Letz (Wallstraße); Forst: Cafe Wallgarten (Krötenstraße); Wiesental, Bethlehem, Hain: Cafe Horn (Maxplatz); Kriegerdenkmal: Cafe Böhme (Burgstraße); Roßbach, Gottmannsgrün, Thonbrunn, Friedersreuth: ~~Schützenhaus~~ und ~~Bahnhofskiosk~~; Neuberg bis Grün: Gasthaus Feilenhauer (Ludwigstraße); Nassengrub, Neuenbrunn, Himmelreich: Gasthaus Wolfsschlucht (Pfarrstraße); Niederreuth, Schönbach, Steinpöhl, Oberreuth: Zentralhalle (Bahnhofstraße); Schildern und Mähring: Gasthaus Sattelberg; Wernersreuth: Bahnhofshotel.

Das gesamte Programm des Vogelschießens wird im nächsten Rundbrief noch zeitgerecht veröffentlicht.

grauenhafte Lemurenszene aus der Welt moderner Haßpropaganda. Ein berufsmäßiger Totengräber, der gewagt hatte zu sagen, daß diese Toten deutsche Menschen waren, die durch den Bombenterror ums Leben gekommen sind, verschwand für immer.“

Tschechische Wirtschaftspläne

Die tschechosl. Wirtschaft hat durch den am 22. Juni in Prag zu Ende gegangenen XI. Parteitag der KP neue Aufgaben auf-diktiert bekommen, die in dem 3. Fünf-jahresplan (also von 1961—65) erfüllt werden sollen. So beschloß der Parteitag, daß

die Steinkohlenförderung eine Jahresför-derleistung von 36 Millionen Tonnen, die Braunkohlenförderung eine Leistung von 77 Millionen Tonnen und die Energiepro-duktion 38 Milliarden kWh erreichen müs-sen. Im Vergleich zu der bisherigen Pro-duktion dieser Wirtschaftszweige würde dies eine Steigerung um rund 40% gegenüber den Leistungen des Jahres 1957 bedeuten.

Daß diese erhöhten Forderungen an die tschechoslowakischen Arbeiter schon 2 1/2 Jahre vor dem Beginn des nächsten Fünf-jahresplanes bekanntgegeben werden, bring-en politische Kreise mit dem im Novem-

ber vorigen Jahres in Liblice bei Melnik stattgefundenen Kongreß der Ostblockstaaten, auf dem die Pläne für die Zeit bis 1965 und 1975 sowie die Aufgabenteilung unter den „volksdemokratischen“ Ländern selbst festgelegt worden ist, in Verbindung. Aus den bekanntgewordenen Ziffern auf dem XI. Parteitag ist ersichtlich, daß die tschechoslowakische Wirtschaft in dem Wirtschaftsapparat des gesamten Ostblocks neben der Sowjetunion die führende Rolle spielen soll. Regierung und Partei möchten bis 1965 das Wohnungsproblem definitiv gelöst haben. Statistischen Angaben zufolge fehlen z. Zt. in der gesamten Tschechoslowakei noch über 500.000 Wohnungen, und bei einer Jahreskapazität von 35.000 Wohnungen ist das gesetzte Ziel nur dann zu erreichen, wenn mindestens 150% mehr Wohnungen gebaut werden als bisher.

Batismus

Auf dem eben abgeschlossenen Prager Parteikongreß hat ein tschechischer KP-Delegierter auf eine neue „Häresie“ im kommunistischen Lager, den sogenannten Batismus, aufmerksam gemacht. Mit dieser Bezeichnung, die sich vom Namen des Schuhkönigs Bata ableitet, ist die „gefährliche Sehnsucht nach der guten alten Zeit“ gemeint, die ähnlich wie der „Individualismus“ scharf bekämpft werden müsse. Als Beispiel für den „Batismus“ führte der Delegierte den Fall eines Arbeiters an, der, bereits im Besitz eines Hauses und eines Autos, nun davon zu träumen beginne, wie er Fabrikbesitzer werden könne. Von hier sei es nur noch ein Schritt zum „Volksfeinde“.

Tschechen reisen in die Sowjetzone

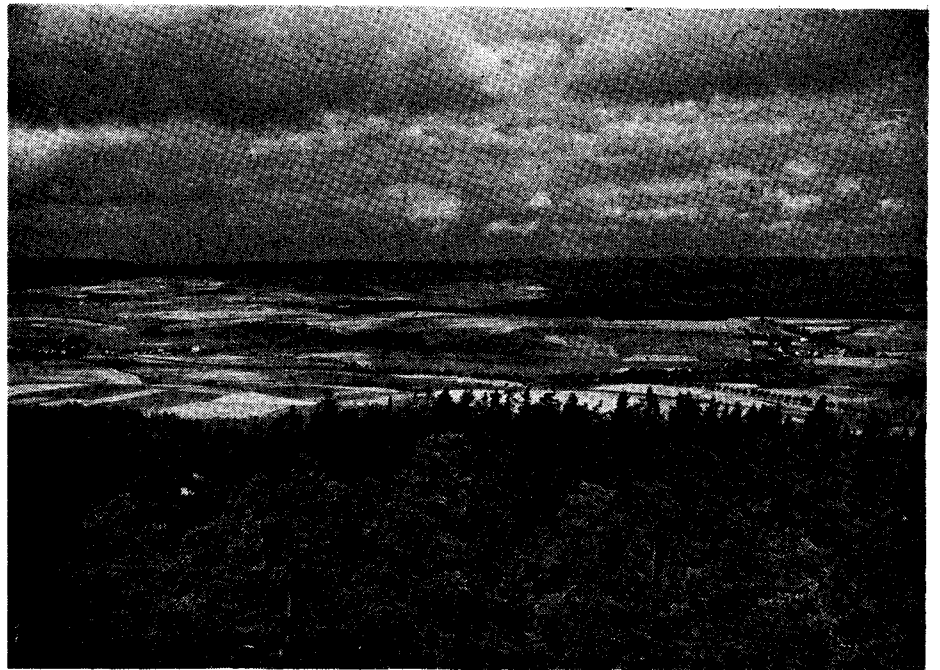
Das Prager staatliche Reisebüro Cedok hat einen für volksdemokratische Verhältnisse ungewöhnlichen Beschluß gefaßt: es veranstaltet Auslandsfahrten, die als „freie Fahrten“ bezeichnet werden und an denen sich jedermann beteiligen kann. Es bedarf dazu keiner Bewilligung durch den Betrieb und keiner sonstigen umständlichen Prozedur. In Prag und in den anderen reiselustigen Städten der Tschechoslowakei hat diese Maßnahme des Reisebüros Cedok sehr überrascht. Die Prager rätseln in ihrem durch Erfahrung berechtigten Mißtrauen herum, wo sich da der Pferdefuß verbergen könnte. Das Reisebüro Cedok hat bisher erklärt, fortlaufend so viel „freie Reisen“ zu veranstalten, als sich Teilnehmer melden, von einer Beschränkung könne keine Rede sein. Diese „freien Reisen“ dauern zwar nur drei Tage und kosten eine Menge Geld, nämlich 560 Kronen, bei einem durchschnittlichen Einkommen von 1.300 Kronen; sie führen auch nur nach Leipzig und Dresden, bieten aber doch die Möglichkeit, wenn auch nur für kurze Zeit, „andere Tapeten“ zu sehen.

Besuch bei ein paar Forsternern

Lm. Alfred Sommer-München, schreibt uns: „An einem schönen Sonntagmorgen machte ich mich auf die Beine und fuhr in



Richtung Riem. Von der Endhaltestelle der 19er gings mit dem Omnibus weiter bis zur Haltestelle Friedensstraße. Nach kurzem Umfragen nach dem Mädchennamen Erna kam ich meinem Ziele schon näher



Ausblick vom Grünberg bei Eger

Dieses prächtige Heimatbild entnehmen wir der „Egerer Zeitung“ mit freundlicher Erlaubnis des Verlages. Unseren Heimatwanderern wird die Orientierung nicht schwerfallen — oft hat ihr entzücktes Auge diesen Blick über das Egertal hinweg zu dem Hügelhorizonte des Elstergebirges genossen. Im Tale liegen die Dörfer Liebeneck,

Zettendorf und Stein. Die bewaldete Kette zieht sich vom Plattenberg bei Liebenstein (links) bis zum Abfall des Kapellenberges ins Egerland (ganz rechts). Und in blauer Ferne, noch in der linken Hälfte des Bildes, überragt der Hainberg den Kommendawald.

(Ernastraße). Ein einfaches Schildchen an der Steinsäule des Einganges zu dem stattlichen Neubau verriet mir, daß ich an der richtigen Adresse angelangt war. Unser Freund Peter Schmidt stand gerade mit seinem schönen Schäferhund vor der Garage und besah sich seinen VW, als ich anrückte. Meinen schon lang angekündigten Besuch hatte ich nun also endlich mal wahr gemacht. Mit dem Ausdruck der Freude begrüßte mich Peter und führte mich in sein Haus. Wie das Äußere dieses schon ahnen ließ, ist auch das Innere mit allen praktischen Einrichtungen ausgestattet. Und sehr geräumig! Alles in allem hat da unser lieber Freund Dipl.-Ing. Herbert Joachim als Architekt ein Projekt hingezaubert, mit dem er sich überall sehen lassen kann. Wie schon auf dem Bild zu ersehen ist, ist es ein freistehendes Haus, umringt von einem Garten mit vielen Obstbäumen. Im unteren Geschosß wohnt Peters Familie und im ersten Stock sein Vater, der Hanseltanekarl mit seiner Frau und seinen Schwiegereltern, den alten Schlichtkochersleitn. Wo man also hinschaut, überall Schmidt. Ein Gemisch von Schlichtkocher und Hanseltane. Es leben in diesem Hause vier Generationen der Forsterner Schmidts, Großvater, Großvater, Vater und Sohn. Peter hat also volle Arbeit in der Zusammenführung geleistet, indem er Großvater und Großmutter, sowie seine Eltern von Hessen holte und so sein Haus zum Stammhaus, auch für die nachfolgenden Generationen gründete. Alles in allem, lieber Schmidt Peter, Hut ab vor Deinem vollendeten Werk, das Du für Dich und zum Wohle Deiner lieben Angehörigen geschaffen hast. Nach der Besichtigung des Hauses machte ich einen Besuch bei den alten Schlichtkochersleuten. Als ich zur Tür hineinging, saßen die Beiden am Fenster, das an der Südseite des Hauses liegt. Wir unterhielten uns dann recht lebendig über die früheren Verhältnisse am Forst. Ich war überrascht, wie gerade der Senior der Familie noch an allem interessiert war. Wir kamen dabei vom Müllerkannesjakob bis zum Pfortnerhannel. Die Zeit verging sehr schnell und ich mußte mich wieder verab-

schieden. Noch lange beschäftigte mich diese Unterhaltung, denn es hatte sich in diesen paar Stunden ein altes Stück Forst vor mir aufgetan.

Der Leser hat das Wort

EINEN SCHERZ hast Du Dir, lieber Rundbrief, wohl mit dem Bilde „Der Eisene Vorhang bei Asch“ geleistet. Wir freuen uns immer über die Bilder und versuchen stets, genau den Standpunkt des Fotografen zu ermitteln und haben es auch immer herausgefunden. Diese Teleobjektiv-Aufnahme ist nicht aus der Richtung Wildenau zur Bahnlinie Asch—Selb aufgenommen, sondern aus der Nähe des Hupfaufschens Anwesens in Mühlbach unmittelbar an der Grenze östlich vom Bochbeck gegen Neuenbrand. Es ist auf dem Bild genau zu erkennen. Das Haus an der Bahnlinie ist das Anwesen Wunderlich (Schletzer), darüber das Anwesen Spalek und dann die Egerer Straße. Ganz links im Bilde sieht man an der Straße den Garten der Frau Berta Hippeli. Noch etwas weiter links wäre das Fürsorgeheim zu sehen. Ganz rechts im Bilde ist dann das Anwesen Komma und darüber das Gasthaus Hippeli zu erkennen. Die bewaldete Anhöhe im Hintergrunde ist der Himmelreicher Wald und nicht der Kegel. Im Bilde rechts unterhalb des Anwesens Komma die Bäume unter der Bahnlinie sind die Bäume des abgetragenen Anwesens Wagner Rudi oder auch die Bäume des Neuenbranders Schulgartens. Ich hoffe, daß ich mit meiner Beschreibung den Lesern des Ascher Rundbriefes und der alten Heimat einen Dienst erweisen konnte und verbleibe mit den besten Heimatgrüßen, Ihr Landmann
Willi Wolfram.

Liebe Wernersreuther!

Die Gemeindegeseelenliste von Wernersreuth habe ich fertiggestellt und eingesandt. Sie ist, wie ich zu meiner Genugtuung erfahren durfte, bei der Zentralstelle wegen ihrer fast 100prozentigen Vollständigkeit sehr günstig beurteilt worden. Allen Wernersreuther Landsleuten, die mich bei mei-

ner gewiß nicht einfachen Arbeit tatkräftig unterstützten, danke ich hiermit herzlich und erwidere auch die persönlichen Grüße, die viele von ihnen auf den Fragebögen anbrachten. — In Rehau wollen wir uns in recht großer Zahl wiedersehen. Als Treffpunkt außerhalb des Festzeltes vereinbarte ich für Wernersreuth das Bahnhofshotel. Kommt bitte in den Stunden, die von Veranstaltungen frei sind, dort hin; wenn es die Gelegenheit ergibt, möchte ich dort mit

dem Wernersreuther Gemeinderat auch eine kurze Besprechung abhalten.

Auf Wiedersehen in Rehau!

Euer Emil Prell, Gemeindebetreuer.

Von unseren Heimatgruppen

Die Ascher Gmoi Ansbach ruft ihre Mitglieder nochmals auf, die Monatszusammenkunft am 13. Juli vollzählig zu besuchen, da wegen der Rehau-Fahrt noch Wichtiges zu besprechen ist. Landsleute, die mit anderen Fahrgelegenheiten nach Rehau kommen, werden gebeten, sich am Aufstellungs-ort für den Festzug pünktlich bei der Heimatgruppe Ansbach einzufinden.

Die Ascher in Odenhausen b. Gießen haben auch heuer wieder einen Ausflug an den Rhein unternommen, u. zw. in Gemeinschaft mit der dortigen BvD-Ortsgruppe, deren Schriftführer Lm. Robert Hofmann und deren Kassier Lm. Helene Hofmann ist. Insgesamt wohnen in Odenhausen nur noch 12 Ascher; die jüngeren Leute sind alle weggezogen. Der Zusammenhalt unter den Vertriebenen ist sehr schön, sie haben ihre monatlichen Zusammenkünfte, in denen mitunter auch Filme oder Lichtbilder vorgeführt werden. Die Rheinfahrt verlief zu aller Zufriedenheit, wenn auch der Autobus dem Schiffe von Rüdeshheim bis Aßmannshausen nachhelfen mußte, um es noch einzuholen. Dann gings per Schiff weiter bis Boppard. Was immer Sehenswertes um Koblenz herum liegt, wurde besichtigt. Es war herrliches Wetter und daher alles in bester Stimmung. Auch einige Altbürger und Jugend waren mit von der Partie, sie fühlen sich in der gemütlichen Atmosphäre bei den heimatvertriebenen Mitbürgern immer sehr wohl.

Wir gratulieren

Zum 90. Geburtstag können wir heute gleich zweimal gratulieren. Frau Emma Künzel, geb. Hartig (Pestalozzistr. 2275, Hartigmacht) vollendet ihr 90. Lebensjahr am 17. Juli in Wiesbaden-Schierstein, Schönaustraße 5. Zwar muß die greise Landsmännin immer wieder einmal das Bett hüten, aber ihr reger Geist läßt sie über diese altersbedingten Umstände hinwegkommen und führt sie immer wieder in die Heimat zurück, als deren Sendbote ihr der Rundbrief unentbehrlich ist. — Herr Johann Drechsler (Nassengrub 81) wurde am 23. Juni ebenfalls 90 Jahre alt. In Winterberg (Westfalen), Poststr. 6, wo der Jubilar bei Tochter und Schwiegersonn Ernst seit seiner Vertreibung lebt, sollten zu seinem Ehrentage auch seine drei Söhne mit Familien kommen. Leider blieb dem ältesten Sohne, Herrn Pfarrer Albin Drechsler, dieses erste Wiedersehen nach 12jähriger Trennung versagt. Die Sowjetzonen-Behörden verwehrten ihm die Ausreise.

80. Geburtstag: Herr Friedrich Keck (Haslau, Strumpfwirker b. Palme) am 9. 7. in Würzburg-Zell, Hauptstraße 141. Geburtstiger Ascher, erinnert er sich gerne seiner Jugend- und Turnzeit in Asch. Er ist körperlich und geistig sehr rege.

Die zwäi Lutz-Boubm, der Albert und der Franzl, sind in Asch bekannt gewesen „wöi as saura Böia“. Im Wiener Cafe, bei Blaha und Zuber, in der Turnhalle und bei den Freihandschützen haben sie musiziert. Nun wird Albert Lutz (Neuburg an der Donau, Kolpingstraße B 288) 70, sein Bruder Franzl (München 5, Rumfordstraße 57) 65 Jahre alt. Sie singen, spielen und schreiben heute so wie eh und je und ihre größte Freude ist, daß auch in der alten Heimat noch bei deutschen Veranstaltungen die „Vöia Stoinla“ und manches andere von ihnen weit über 100 selbstverfaßten Liedern erklingen werden. Franz Lutz' Lieder erklingen schon oft im Rundfunk.

Silberhochzeit: Herr Andreas Müller, Leiter des Postamtes Heilsbronn bei Ansbach,

mit seiner Gattin Frau Liese Müller am 1. Juli (fr. Alleegasse, Fischers Post).

Vermählung: Herr Hans-Wido Steier, Maschinenbauer in Ansbach, und Frau Christa, geb. Heller (Nassengrub) im Juni in Ansbach-Kammerforst. — Herr Dipl.-Ing. Walter Reinold (Freiwaldau) mit Trautl, geb. Tins (Schloßgasse 16) am 5. Juli in München.

Geburt: Herr Alfred und Frau Annemarie Thüning, geb. Baumgärtel als drittes Kind zu ihren beiden Buben ein Töchterchen Astrid Sabina Hildegard am 22. Juni in Gauting b. München, Beckerstr. 12.

Es starben fern der Heimat

Frau Laura Jäger (Peintbiener), 84jährig, am 22. 6. in Himmelkron. Einer größeren Anzahl von Ascher Landsleuten war sie zuletzt beim Begräbnisse Herrn Karl Geysers in Bayreuth begegnet. Man darf wohl sagen, daß die Verstorbene eine stadtbekannteste Persönlichkeit war, beherrschte sie doch an der Seite ihres Gatten Jahrzehnte hindurch den Laden, der die größte Anziehungskraft auf alle dem Christkind entgegenwartenden Kinder hatte. — Herr Julius Mühlhling, 91jährig, am 22. 5. in Grub am Forst still und friedlich ohne vorausgegangene schwere Krankheit. Seine größte Freude blieb es, daß nach dem Verlust der geliebten Heimat wenigstens seine Kinder in seiner Nähe waren. Zu seinem 90. Geburtstage im November v. J. wurde er von der Gemeinde Grub und den Nachbarn sehr geehrt, worüber er sich herzlich freute. Am Pfingstsonnabend trug man Lm. Mühlhling, der bis zuletzt für sein hohes Alter noch sehr rüstig war, auf dem Gruber Friedhof zu Grabe. — Herr Christian Rückert (Schönbach b. Asch) am 16. 6. unerwartet in Hof, wo er bei seinem Sohne Albert einen zufriedenen Lebensabend hatte. Er folgte seinem Enkelkinde Hedi Kugler, die ihm im Alter von 26 Jahren vorausging, in knapper Jahresfrist nach. Diese tiefe Wunde konnte er nur schwer überwinden. Seine zahlreichen Angehörigen waren an seiner Bahre erschienen. Besondere Wertschätzung genoß der Verstorbene auch bei seinen Landsleuten der Ascher Gmoi, die vollzählig an der Trauerfeier teilnahmen. Er war ihr ältestes Mitglied und wurde mit einer Kranzniederlegung geehrt.

Vom Büchertisch

Walter Heinrich: Hat der Westen eine Idee? Erschienen als 24seitige Broschüre im Heimreiter-Verlag, Frankfurt am Main, Kriegstraße 20 und dort um DM 2.— erhältlich. — Der aus Nordböhmen stammende Verfasser, Rektor an der Hochschule für Welthandel in Wien, beantwortete die Frage nach einer einigenden und tragenden Idee der westlichen Welt in einem Vortrag vor dem sudetendeutschen Witiko-Bund. Er stellte dem Zentralismus und Kollektivismus des Ostens die „Gesetze der kleinen Gemeinschaften und der Selbstverwaltung“ gegenüber. Die immer fühlbarer werdende „Wiederentdeckung der kleinen Einheiten“, im modernen Wirtschaftslebens unter dem Ausdruck „Teams“ zusammengefaßt, erkennt er als die heilende Gegenkraft gegen die Vermassung. Hier der Mensch als Karteiblatt und Zahn am Rädchen, dort in seiner schöpferischen Eigen-gestalt als Teil kleiner Werkgemeinschaften: Im Erstarken der letzteren liegt die Idee des Westens. — Außerdem enthält die sehr lesenswerte Schrift einen Vortrag des bayerischen Staatsministers Walter Stain „Der Auftrag der Parteien“. Darin werden die Standorte der heute in der Bundesrepublik existierenden politischen Parteien analysiert mit dem Ergebnis, daß zwischen CDU/CSU und SPD ein großer Raum klafft, der von einer starken nationalen Mitte ausgefüllt werden müßte. B. T.

ASCHER RÜNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis DM 1.—, zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Alleinhabers Dr. Benno Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Str. 382. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München Kto.-Nr. 112 148. — Fernsprecher: München 36 93 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.



Seltsames Gespann

Wir überlegten uns lange, ob wir dieses Bild, das uns immer wieder einmal zugesandt wurde, veröffentlichen sollen. Bei unserem Zögern spielte die Meinung mit, daß nicht alles „Originale“ waren, was man unter diesem Ausdruck verallgemeinernd zusammenfaßt. So hielten wir denn auch dafür, daß diese im ganzen Ascher Ländchen weithin bekannte Gesellschaft nicht zu den Originalen zu zählen sei, sondern nur zu den bedauernswerten Geschöpfen, die von der Natur benachteiligt wurden. Und deshalb, wie gesagt, zauderten wir immer wieder, diese „Erinnerung“ aufzufrischen.

Was uns aber nun ein Landsmann als Begleittext zu dem Bild schreibt, das rückt die Personen desselben doch zumindest ganz in die Nähe der Originale. Es handelt sich — wie jedermann sogleich feststellen wird — um die „Sand-Exportgesellschaft Köhler-Breitenfeld“ aus Wernersreuth. Es waren trotz des wilden Aussehens ehrliche, treuherzige Leute, die sich ihr Brot durch Verkauf von Scheuersand verdienten. Ueber Ernst Köhler, alias Gockl-Ernst, den „Chef“ der Gesellschaft ließe sich manches Historischen erzählen. Obwohl geistig beschränkt, wußte er sämtliche Hausnummern von Wernersreuth und ihre Besitzer aus dem Gedächtnis aufzuzählen. Kurz vor Ausbruch des ersten Weltkrieges wurde er erstaunlicherweise als aktiver Rekrut für tauglich befunden und er mußte zu Kriegsanfang tatsächlich einrücken. Aber nicht lange. Man schickte ihn wieder heim, als auf dem Kasernenhof Folgendes passierte: Der Gockl-Ernst hantierte besenbewaffnet herum und ließ einen schneidigen Hauptmann passieren, ohne ihn zu grüßen. Dieser schrie ihn an: „Können Sie nicht salutieren oder wissen Sie nicht, wer ich bin?“ Der Ernst sperrte den Mund weit auf, schaute den Offizier an und erwiderte treuherzig: „Kinnst ma schä bakannt via — bist leit Du va Hosla?“

BETT FEDERN



(füllfertig)
 1/2 kg handgeschlissen
 DM 9.30, 11.20, 12.60, 15.50
 und 17.—
 1/2 kg ungeschlissen
 DM 3.25, 5.25, 10.25, 13.85
 und 16.25

fertige Betten

Stopp-, Daunen-, Tagesdecken und
 Bettwäsche von der Fachfirma

**BLAHUT, Furth i. Wald oder
 BLAHUT, Krumbach/Schw.**

Verlangen Sie unbedingt Angebot,
 bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Berichtigen Sie im Adreßbuch

- Arbes Johann, Zewen b. Trier, Martinstr., Neubau
 Bach (Lohgasse 3)
 Biedermann Max, Düren/Rhld., Philippstr. 29
 (Färbermeister)
 Böhm Franz, Neustadt b. Coburg, Glockenberg 11
 (Fröbelstraße 2)
 — Franziska, Schwester, Frankfurt am Main-Alt-
 Praunheim, Altersheim (b. Kond. Wagner)
 — Karl, Sprendlingen, Kr. Offenbach, Kurt-Schu-
 macher-Ring 101 (Spitzenstraße 1802)
 Dorsch Johann, Furth i. Wald, Jellingerstr. 3
 (Hauptstraße 130)
 Ebner Marie, Regen/Bayr. Wald, Marienheim (Stein-
 gasse 19)
 Feierfeil Alois, Schwabach b. Nürnberg, Spitalberg 12
 (Forst 77)
 Friedel Elsa, Frankfurt am Main, Martin-Luther-
 Straße 31 (Graben 5)
 Goldschalt Karl, Seligenstadt/Hessen, Egerländer
 Straße 8 (Lerchenpöhlstraße 25)
 Grüner Lorenz, Bebra, Eisenacher Straße 24, Kreis
 Rotenburg a. d. Fulda (Roglerstraße 19)
 Hackenberg Elise, geb. Martin, Hofheim/Taunus,
 Hauptstraße 33 (Rosmaringasse 28/30)
 Herold Marie, Stephanskirchen b. Rosenheim,
 Schönblickstr. 15/I (Rudolfgasse 1)
 Judas Gustav, Marktrenk, Niederperwald 5,
 Oesterreich (Kantgasse 20)
 Klauert Hermann, Arch., Erkersreuth b. Selb,
 Mühlbacher Straße 109 (Uhlungasse)
 — Ed. jun., Erkersreuth b. Selb, Raithenbacher
 Weg 40 a (Friesenstraße 2239)
 Klein Helene, geb. Kraus, Asbach, Kr. Bad Hersfeld,
 Grenzbergstraße 16
 Klier Gustav, Kettenham, Gem. Griesstätt, Kreis
 Wasserburg, Eigenheim (Niederreuther Str. 2318)
 Korndörfer Ernst, Oberlehrer a. D., Rehau, Friedr.-
 Ebert-Straße 9/II
 Köhler Ilse und Selma, Eltville/Rhg., Wörtastr. 40
 (Lerchenpöhlstraße 2180)
 Krause Karl, Gießen, Alicenstr. 14/III (Packmeister
 bei Hafa)
 Künzel Egon, Nürnberg-Langwasser, Ohlauer Str. 4
 (Bahnzeile 18)
 Lederer Karl, Selb, Friedrich-Ebert-Straße 56
 Lorenz Marie, Eichelsdorf, Kr. Büdingen, Borng. 15
 (Tellstraße 1991)
 Ludwig Eduard, Nürnberg, Tucherstr. 40
 (Peintstraße-Goethegasse)
 Martin August, Hofheim/Taunus, Hauptstr. 33
 (Rosmaringasse 28/30)
 März Berta, Kirchheim/Schwaben, Fuggerstr. 129,
 Kr. Mindelheim (Angergasse 14)
 Meiler Marie, Eichelsdorf, Kr. Büdingen, Borng. 15
 (Tellstraße 1991)
 Müller Hermann, Biederich b. Düsseldorf, Auf den
 Steinen 24 a (Schloßgasse 11)
 Panzer Albert, Augsburg, Herrenbachstr. 68/I
 (Brauereidirektor, Angergasse 1)
 Ploß Emma, Kirchheim/Teck, Otto-Ficker-Str. 21
 (Roglerstraße 42)
 Reiß Josef, Bayreuth, Königsallee 9
 (Egerer Straße 45)
 Reißmann Bernhard, Neumarkt/Opf., Konradstr. 2/I
 (Lerchengasse 21)
 Rock Marie und Antonie, Haunstetten ü. Augsburg,
 Inninger Straße 28 a (Lohgasse 1705)
 Rogler Friedl, Kelkheim/Taunus, Lorsbacher Str. 18
 (Katharinenstadt)
 Roßmeißl Emmy, geb. Beck, Majorswitwe, Selb,
 Ludwigstraße 42 (Eger)
 Saliger Adolf, Idstein/Taunus, Borngasse 23
 (Anzengruberstraße 1982)
 Sandner Adam, Weiterode, Kr. Rotenburg a. d. Fulda,
 Eisenacher Landstr. 5 (Hoherraing. 1427)
 Seidel Rudolf, Heilbronn, Frankfurter Str. 20
 (Felix-Dahn-Straße 6)
 Seidling Hans, Geislingen a. d. Steige, Gerokstr. 10
 (Spitzenstraße 1664)
 Schneider Karl, Günzach-Thal 125 ü. Kempten/Allg.
 (Hauptstraße 63)
 Schwantner Wilhelm, Frankfurt/M., Robert-Mayer-
 Straße 22 (Turnergasse 5)
 Schuster Anton, Fürstenfeldbruck, Dachauer Str. 14
 (Rolandhaus)
 Thorn Liesl, geb. Beck, Selb, Ludwigstr. 42
 (Hauptstraße 14)
 Troch Otto, Günzburg, Augsburgener Str. 11/2
 (Bankbeamter)
 Wagner Ernst, Nürnberg, Hoppertstr. 3 (Hochstr. 20)
 — Friedl, Selb/Of., Papiermühlweg 7 (Herrng. 36)
 — Ing. Heinz, Augsburg 2, Kaiserstr. 23 (Herrng. 36)
 — Johann, Seligenstadt/Hessen, Egerländer Straße 8
 (Bürgerheimstraße 30)
 Zahner Ernst, Schweinfurt, Sonnenstr. 10 b. F. P.
 Poppe (Herrngasse 14)

Ascher Hilfskasse: Ungenannt aus besonderem An-
 laße 20 DM. — Zum Todestage seiner Frau, der sich
 am 10. Juli zum zweiten Male jährt, von Dr. Benno
 Tins 20 DM. — Statt Blumen auf das Grab der Frau
 Ernestine Lux/Fichtelberg von Fam. Prof. Dr. Fried-
 rich/Neuburg 10 DM. — Anlässlich des Hinscheidens
 des Frh. Milly Leupold/Selb von Fam. Hampl/Stein-
 heim 5 DM.

Leistungsfähige Stoffhandschuh-Fabrik sucht
perfekte Zuschneder.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen unter
 „1/12“ an den Verlag erbeten.

Als Stütze des alternden Chefs wird ein
 technisch und kaufmännisch versierter

STOFFHANDSCHUH-FACHMANN

zum baldigen Antritt gesucht. Im gleichen
 Betrieb wird im Herbst dieses Jahres die
 Stellung eines

VERKAUFSLEITERS

vakant, der einem Team von in- und aus-
 ländischen Handschuhvertretern mit Erfolg
 vorstehen kann. Nur einsatzfreudige, cha-
 rakterlich einwandfreie Herren (Alter nicht
 unter 30 Jahren), die an Dauerstellung In-
 teresse haben, wollen ausführliche Bewer-
 bung mit Lichtbild und handgeschriebenem
 Lebenslauf unt. „1/13“ an den Verlag Ascher
 Rundbrief senden.

FELDSTECHER

beziehen Sie bestens von Ihrem Ascher
Optiker Seidl, jetzt Kitzingen/Main.
 Verlangen Sie Prospekt!

Vertriebene Landsleute!
1000 SCHREIBMASCHINEN
 stehen abrufbereit in unseren Lägern.
VIELE GÜNSTIGE GELEGENHEITEN!
 Fordern Sie unseren Gratis-Katalog Nr. W151
NOTHEL **Deutschlands größtes
 Büromaschinenhaus**
 Göttingen, Weender Str. 11 • Essen, Gemarken Str. 51

Suchen tüchtigen, beweglichen TEXTIL-INGENIEUR

für unsere Abteilung Verkauf Textilmaschi-
 nen. Bewerbungsunterlagen mit Lichtbild
 erbeten unter „2/13“ an den Verlag des
 Ascher Rundbriefs, München-Feldmoching.

Ascher Familie in Hamburg sucht ver-
 trauenswürdige

HILFE FÜR DEN HAUSHALT

Wohnung wird evtl. geboten. Zuschriften
 erbeten an Herrmann Ludwig, Hamburg-
 Nienstedten, Biesterfeldweg 2.

Wir haben geheiratet
**DIPL.-ING. WALTER REINOLD
 TRAUTL REINOLD, geb. Tins**
 München-Feldmoching, 5. Juli 1958
 (fr. Freiwaldau bzw. Asch, Schloßg. 16)

— Statt Karten —
HANS-WIDO STEIER
 Maschinenbauer
 und FRAU CHRISTA, geb. Heller
 Büroangestellte
 grüßen als Vermählte
 Ansbach Juni 1958 Nassengrub-Asch

Unsere liebe Schwester, Schwägerin u. Tante,
 Frau
Laura Jäger,
 geb. Zindel, Kaufmannswitwe
 ist am 22. Juni im Alter von 84 Jahren in
 der Pflegeanstalt Himmelkron gestorben.
 Wunschgemäß wurde sie an der Seite ihrer
 Schwester Emilie Brendel in Stadtsteinach bei-
 gesetzt.
 Vorrä/Pegnitz Nr. 24
 In tiefer Trauer:
 Hulda Prell, Schwester
 Adolf Prell, Schwager
 im Namen aller Verwandten

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großva-
 ter, Pate und Onkel, Herr
JULIUS MÜHLING
 ist am 22. Mai 1958 im 91. Lebensjahre still
 und friedlich für immer von uns gegangen.
 Wir beteten unseren teuren Entschlafenen
 auf dem Friedhof in Grub am Forst unter
 herzlichster Anteilnahme der Einheimischen
 und Heimatvertriebenen zur ewigen Ruhe.
 Grub am Forst, Kr. Coburg
 fr. Asch, Steingasse 19
 In stiller Trauer:
 Timi Mühling, Tochter
 Fam. Adolf Mühling, Zahnarzt
 Fam. Fritz Merz, Coburg-Ketschendorf

Am 16. 6. 1958 verschied ganz unerwartet
 infolge Herzschlag unser lieber unvergeßlicher
 Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwieger-
 vater, Bruder und Schwager, Herr
CHRISTIAN RÜCKERT
 (früher Schönbach b. Asch)
 im Alter von 84 Jahren. Die Einäscherung
 fand am 19. 6. 1858 unter Beteiligung vieler
 Landsleute und Einheimischer in Hof statt.
 Hof/Saale, Ernst-Reuter-Str. 109
 In tiefer Trauer:
 Albert Rückert
 im Namen aller Angehörigen
 und Verwandten.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteil-
 nahme, die uns beim Heimgehen unseres lie-
 ben Entschlafenen, Herrn
KARL HECHT
 zungen, sagen wir auf diesem Wege Allen
 unseren innigen Dank.
 Seligenstadt, Spessartweg 1
 In stiller Trauer:
 Elise Hecht mit Sohn und Verwandten.

Alna
 MENTHOL-FRANZBRANNTWEIN

Zur Körpererfrischung!
 IN APOTHEKEN UND DROGERIEN

Bettfedern-Einkauf ist Vertrauenssache
 Fertige Oberbetten . . . von DM 56.— aufwärts
 Fertige Kissen . . . von DM 20.— aufwärts
 Geschlossene Bettfedern
 per Pfund DM 9.—, 11.— und 14.—
 Ungeschlossene Bettfedern
 per Pfund DM 6.—, 7.80, 11.— und 14.—
 Bettwäsche: Covertüre, Streifenamast und Blu-
 mendamast in viel. Preislagen, auch 140 cm breit
 Inlette garantiert farbecht und federdicht in
 jeder Preislage von ihrer altbewährten
 Heimattfirma
BETTEN-PLOSS
 (13b) DILLINGEN/Donau
 Gegr. 1865 Asch/Sudetengau